

„Mitten im Gelärm das innere Schweigen bewahren.“

Predigt anlässlich des 60. Todestags von Dag Hammarskjölds (1905–1961)

im Universitätsgottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis (29.08.2021)

Prof. Dr. Peter Zimmerling

Gnade seit mit euch...

Liebe Gemeinde,

am 17. September jährt sich der Todestag Dag Hammarskjölds zum 60. Mal. Grund genug, an Leben und Glauben dieses außergewöhnlichen Menschen zu erinnern. Hammarskjöld gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. 1953 bis zu seinem Tod 1961 war der gebürtige Schwede Generalsekretär der UNO, damit der ranghöchste Beamte der Welt. Er gab der UNO erst ihr heutiges Gesicht. So erfand er z.B. die Blauhelm-Einsätze. Dass er auch ein beeindruckender Christumystiker war, blieb zu seinen Lebzeiten verborgen. Auch keiner seiner engeren Freunde scheint etwas von seinem mystischen Glauben geahnt zu haben. Zwar hat er sich in seiner Zeit als Generalsekretär der UNO in Zeitschrifteninterviews gelegentlich zu religiösen Fragen geäußert. Doch fanden diese Aussagen kaum Beachtung. Erst sein posthum veröffentlichtes geistliches Tagebuch „Zeichen am Weg“ legte vor der Weltöffentlichkeit Zeugnis ab von seinen Erfahrungen mit Gott – und war damit die Sensation des Jahres: Der kühle Intellektuelle aus Skandinavien entpuppte sich als engagierter Christ, ja, mehr noch, als Mystiker.

1. Der Christumystiker: Spirituelle Wende zwischen 1952 und 1953

In den „Zeichen am Weg“ lässt sich deutlich eine innere Wende im Leben Hammarskjölds zwischen 1952/53 erkennen. Der erste Eintrag des Jahres 1953 im Tagebuch lautet: „– bald naht die Nacht.‘ Dem Vergangenen: Dank, dem Kommenden: Ja!“ (Zeichen am Weg, München 1965, S. 53). Das Zitat „– bald naht die Nacht“ stammt aus einem schwedischen Kirchenlied, das bei Hammarskjöld häufig die Tagebucheinträge eines neuen Jahres eröffnet. Entscheidend sind die beiden folgenden Zeilen. Sie lassen einen völligen Stimmungsumschwung gegenüber den bisherigen Einträgen erkennen. Im Jahr 1952 heißt es noch: „Sinnlos, was ich fordere: dass das Leben Sinn haben soll. Unmöglich, wofür ich kämpfe: dass mein Leben Sinn erhalten soll. Ich getraue mich nicht, weiß nicht, wie ich glauben könnte: dass ich nicht einsam bin“ (52). 1953 ist diese resignative Stimmung überwunden. Stattdessen herrschen Dankbarkeit gegenüber der Vergangenheit und Bejahung, ja Vorfreude, auf die Zukunft.

Man fragt sich unwillkürlich, was passiert ist, dass es zu dieser gänzlich veränderten Gemütslage kommen konnte. Dass es ein äußeres Ereignis war, also die Ernennung zum Generalsekretär der UNO, fällt als Erklärung aus. Hammarskjöld wurde für ihn selbst und andere völlig überraschend erst vier Monate später, im April 1953, von der UNO berufen.

Die weiteren Einträge von 1953 zeigen, dass der Grund der neuen Einstellung zum Leben eine Gotteserfahrung war. Hammarskjöld erfährt sich als ein von Gott Ergriffener. „Nicht ich, sondern Gott in mir“ (53). „Ich bin das Gefäß. Gottes ist das Getränk. Und Gott der Dürstende“ (54). Er beschreibt seine Gottesbegegnung hier in Kategorien, die an mystische Erfahrungen erinnern und gleichzeitig ihr Vorbild in biblischen Texten haben. Beide Male stehen Aussagen aus den Paulusbriefen im Hintergrund: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? ... Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“ (Röm 9,20f).

2. Die Kosten der Nachfolge: Mystik und Weltverantwortung

Was die Mystik Hammarskjölds so interessant macht, ist ihre Verbindung mit seinem politischen Handeln. Sein mystisch geprägter Glaube beeinflusste seine politische Existenz. 1952 – unmittelbar vor der geistlichen Wende im Leben Hammarskjölds – heißt es im Tagebuch: „Mitten im Gelärm das innere Schweigen bewahren. Offen, still, feuchter Humus im fruchtbaren Dunkel bleiben, wo Regen fällt und Saat wächst – stapfen auch noch so viele im trockenen Tageslicht über die Erde in wirbelndem Staub“ (50). Hammarskjöld stellt hier zwei Arten politischer Existenz einander gegenüber: Auf der einen Seite einen Politiker, der aus der Stille heraus für andere fruchtbar sein will, der sein Handeln als Dienst versteht. Auf der anderen Seite einen Politiker, der alle Energie daran setzt, Erfolg zu haben. Es ist klar, worin das Lebensideal Hammarskjölds besteht. Er möchte aus dem „inneren Schweigen“ heraus wirken, für andere Menschen da sein.

Auch hinter diesen Überlegungen stehen biblische Vorstellungen. In Joh 12,24 sagt Jesus: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Für Hammarskjöld ist die Stille Voraussetzung dafür, um auf Gott hören zu können. Da Gottes Stimme leise ist, wird sie vom Lärm des Tages verdrängt. Die innere Stille ist die Voraussetzung für ein öffentliches Leben, das für andere da sein will.

Mit der Erfahrung, von Gott berufen zu sein, geht für Hammarskjöld eine befreiende Selbstbejahung einher. Alle Selbstzweifel und Selbstvorwürfe werden in der Begegnung mit

Gott irrelevant. „Ja sagen zum Leben heißt auch ja sagen zu sich selbst. Ja – auch zu der Eigenschaft, die sich am widerwilligsten umwandeln lässt von Versuchung zu Kraft“ (54). Man kann sich vorstellen, dass diese neu gewonnene Selbstgewissheit eine entscheidende Voraussetzung für Hammarskjölds erfolgreiches Wirken als Generalsekretär der UNO war. Nur so konnte er einmal als richtig erkannte Positionen auch dann vertreten, wenn sie von seinen politischen Gegnern heftig bekämpft wurden.

Die Begegnung mit Gott hat Hammarskjöld in die Nachfolge des irdischen Jesus hineinkatapultiert: „Seit dieser Stunde habe ich gewusst, was das heißt, ‚nicht hinter sich zu schauen‘, ‚nicht für den anderen Tag zu sorgen‘. Geleitet durch das Lebenslabyrinth vom Ariadnefaden der Antwort, erreichte ich eine Zeit und einen Ort, wo ich wusste, dass der Weg zu einem Triumph führt, der Untergang, und zu einem Untergang, der Triumph ist; dass der Preis für den Lebenseinsatz Schmähung und dass tiefste Erniedrigung die Erhöhung bedeutet, die dem Menschen möglich ist.“ (108). Hammarskjöld interpretiert mit diesen Worten seine Nachfolge Jesu Christi mit Hilfe ethischer Vorstellungen, die aus den Reden Jesu in den Evangelien, z.T. aus der Bergpredigt, stammen: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lukas 9,62). „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen“ (Matthäus 6,34).

Im Verlauf seines weiteren Lebens scheint für Hammarskjölds Glauben die Person Jesu immer wichtiger geworden zu sein. Er fährt fort: „Auf dem weiteren Weg lernte ich, Schritt um Schritt, Wort für Wort, dass hinter jedem Satz des Helden der Evangelien *ein* Mensch und die Erfahrung *eines* Mannes stehen“ (108) – nämlich des Menschen Jesu von Nazareth.

Seine mystische Gotteserfahrung hat Hammarskjöld dazu vorbereitet, sein Leben im Rahmen seines politischen Wirkens als Opfer für andere und damit für den Frieden der Welt einzusetzen. Dabei scheint er das eigene Ledigsein als wichtige Voraussetzung betrachtet zu haben. In der Hingabe des eigenen Lebens für andere, im Opfer, bekommt seine Einsamkeit einen Sinn. Dag notierte in diesem Zusammenhang sogar ein Datum, was anzeigt, dass ihm diese Erkenntnis besonders wichtig war: „29.7.1958 Gabst du mir die unlösbare Einsamkeit, damit ich leichter dir alles geben kann?“ (90).

Dass der mystische Glaube Dag Hammarskjölds keine Sache der Innerlichkeit blieb, macht ihn so glaubwürdig. Während der Friedensmission im damaligen Kongo 1961 hat er seine mystischen Erfahrungen und Erkenntnisse mit der Hingabe seines Lebens besiegelt. Er war sich schon länger bewusst, dass seine Berufung durch Gott mit Opfer, ja sogar mit dem Martyrium verbunden sein könnte. Das kommt an vielen Stellen im Tagebuch zum Ausdruck. Bereits 1941/42 heißt es: „Es gibt nur einen Weg aus dem dunstigen, verfilzten Dschungel, in dem der

Kampf um Ehre, Macht und Vorteil geführt wird – aus den dich umstrickenden Hindernissen, die du selbst geschaffen. Und dieser Weg heißt zum Tod *ja* sagen“ (19). Und 1953, im Jahr seiner geistlichen Wende, hält Hammarskjöld im Tagebuch fest: „Dass der Weg der Berufung auf dem Kreuz endet, weiß, wer sich seinem Schicksal unterstellt hat – auch wenn dieser Weg durch den Jubel von Genezareth führt und durch die Triumphpforte von Jerusalem“ (54). Zwischen Juli 1960 und Frühjahr 1961 entsteht – nicht lange vor seinem Tod – ein Gedichtzyklus, in dem Hammarskjöld das Opfer als Ziel seiner Berufung thematisiert:

„Öffnen seh ich geblendet
das Tor zur Arena
und geh hinaus, um nackt
den Tod zu treffen ...

Die anderen sah ich.
Jetzt bin ich der Erwählte,
fest gespannt auf den Block,
Opfer zu werden“ (108).

Hammarskjölds Bereitschaft zu restloser Hingabe und zum Opfer für andere verdient Respekt. „Unbedingte Selbstverleugnung als Lebensform“ ist heute selten geworden. Gerade in Zeiten, wo das Streben nach Selbstverwirklichung häufig in Narzissmus abgleitet, stellt das Vorbild Hammarskjölds eine notwendige Korrektur dar.

3. Spirituelle Impulse für heute

Der mystisch geprägte Glaube Dag Hammarskjölds war eine der großen geistlichen Überraschungen des 20. Jahrhunderts. Ich sehe vor allem vier Impulse, die heute zu einer Bereicherung evangelischer Spiritualität beitragen können.

1. Heutige Spiritualität kann von Hammarskjöld lernen, in der Gegenwart Gottes zu leben. Seine Mystik erinnert die Christenheit daran, dass im Zentrum des christlichen Glaubens die Begegnung mit Gott steht. Erst aus dieser Begegnung heraus gewinnen christliche Aktivitäten, auch das christlich motivierte politische Engagement Orientierung und Kraft.

2. Spiritualität kann von Hammarskjöld die Wichtigkeit von Stille und Einsamkeit für den Glauben lernen. Kontemplation ist für ihn nicht nur Voraussetzung, sondern beständige Kraftquelle seines politischen Handelns. Ein Leben aus der Stille bewahrt vor Kurzatmigkeit und verhindert, dass das Handeln zum Aktionismus verkommt.

3. Spiritualität kann von Hammarskjöld die Bejahung des Leidens lernen. Unsere moderne Leistungs- und Genussgesellschaft hat das Sensorium für den Wert von Leiden verloren. Sie weiß nichts mehr von der Erkenntnis des englischen Literaturwissenschaftlers C. S. Lewis: „Gott flüstert in unseren Freuden, er spricht in unserem Gewissen; in unseren Schmerzen aber ruft er laut. Sie sind Sein Megafon, eine taube Welt aufzuwecken.“ Die meisten Menschen reagieren heute auf Leiden mit dem Wunsch nach schnellstmöglicher Beseitigung oder mit Verdrängung. Hammarskjölds Mystik kann zu einem gesünderen Umgang mit Leiden verhelfen. Leiden wird wertvoll, weil es uns Jesus Christus ähnlich macht.

4. Spiritualität kann bei Hammarskjöld schließlich die Bedeutung der Askese als Freisein für Gott entdecken. Ausgehend von der Liebe als Grundmotiv des Glaubens kommt es zu einem neuen Verständnis von Askese. Weil Hammarskjöld im Dienst für andere aus Liebe Verzicht übt, fehlt seiner Askese jeder muffige Beigeschmack.

Amen

Und der Friede Gottes...

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Leipzig

Tagesgebet

Lasst uns mit Worten Dag Hammarskjölds beten!

„Geheiligt werde Dein Name

nicht der meine,

Dein Reich komme

nicht das meine,

Dein Wille geschehe

nicht der meine.

Gib uns Frieden mit Dir

Frieden mit den Menschen

Frieden mit uns selbst

und befreie uns von Angst“ (78).

Amen

Lasst uns mit Worten Dag Hammarskjölds beten!

„Erbarme dich
unser.
Erbarme dich
unseres Strebens,
daß wir
vor dir,
in Liebe und Glauben,
Gerechtigkeit und Demut
dir folgen mögen,
in Selbstzucht und Treue und Mut
und in Stille
dir begegnen.

Gib uns reinen Geist,
damit wir dich sehen,
demütigen Geist,
damit wir dich hören,
liebenden Geist,
damit wir dir dienen,
gläubigen Geist,
damit wir dich leben“ (112).